**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

**Band:** 31-32 (1864-65)

Artikel: Beilage III : welche Mittel stehen der Volksschule zu Gebote, um die

ästhetische Bildung zu befördern?

Autor: Gross

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-744323

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Welche Mittel stehen der Volksschule zu Gebote, um die ästhetische Bildung zu befördern? \*

Von Sekundarlehrer Groß in Grüningen.

Allerander Baumgarten entwarf im Jahre 1735 zuerst die Idee einer Wissenschaft, durch welche er es erreichbar zu machen suchte, über das Wohlgefällige der Natur und Kunst auf allgemein gültige und eben daher übereinstimmende Weise zu urtheilen. Seine Absicht war, die Beurtheilung des Schönen auf ein Vernunstsprinzip zurückzusühren. Die Empfindung ist der saatgefüllte Boden, aus dem die Freude und das Wohlgefallen am Schönen hervorwächst und sich entfaltet.

In diesem Boben glaubte der Erfinder unserer Wissenschaft die Reime des Wohlgefallens auffinden und an ihnen die Gesetze entdecken zu können, nach denen ihre regelmäßige Entwicklung vor sich ginge und nach denen sie, wenn irgendwo abweichend, von Neuem geregelt werden könnte.

In diesen Gesetzen mußten bann auch die tieferen Grundfätze enthalten sein, nach denen die bis anhin schwankenden Urtheile über das Schone zur bleibenden Festigkeit gemeinsamer Geltung zu erheben waren.

So ward ihm seine neue Wissenschaft zur Empfindungslehre. Gemöhnt an die Sprache der Griechen wählte Baumgarten den griechischen Namen ber Empfindung, um seine Empfindungslehre Aesthetik zu benennen.

Es ist immerhin ein wohlbezeichnender Name. Das griechische Wort, von dem er stammt, soll nämlich sowohl Wahrnehmen, Bemerken, als auch Empfinden und Fühlen bedeuten. Er hat also die gehörige Allgemeinheit, während alle andern versuchten Bezeichnungen: Poetik, Philosophie der Kunst, Geschmackslehre 2c. zu enge sind.

<sup>\*</sup> Bur Beachtung. Bei dieser Arbeit beanspruche ich nur, die hauptsächlichsten Ideen über das Wesen der Aesthetik aus den Werken der berühmtesten Autoren zu einem vollständigen, abgerundeten Ganzen gesammelt zu haben; ich habe daher sehr oft und viel zu wörtlichen Auszügen meine Zusucht genommen.

Der Standpunkt, von welchem man zuerst ausging, war ein subsketister, b. h. man betrachtete bas Schone zunächst nach seiner Wirkung auf Empfindung und Gefühl ober von Seiten der Fähigkeiten und Organe, mit welchen man basselbe auffaste.

Diese Betrachtungsweise sette eine allgemeine Theorie des Empfindungs= vermögens roraus, daher der Name Aesthetik.

Was nun Baumgarten als solche Wiffenschaft aufstellte, enthielt mehr praktische Regeln über Erfindung und Beurtheilung, Anordnung und Aussbruck des Schönen in der Kunft, vorzüglich der Dicht= und Redekunst, als eine Untersuchung über das Wesen der Schönheit überhaupt.

Kant, der das ganze Gebiet der philosophischen Wissenschaft seiner Besurtheilung unterwarf und nach der Wöglichkeit einer philosophischen Erstenntniß, welche über die Erfahrung hinausgehe, fragte, unterschied zwar genauer sinnliche Erfenntniß und Gefühl, aber er betrachtete das Schöne immer noch blos in seiner Wirfung auf das Gefühl und stellte so über das Schöne den Begriff des Alesthetischen. Er hielt daher eine Wissenschaft des Schönen für unmöglich.

Später ging Kant felber weiter und feine geläuterten Unfichten wurden von mehreren denkenden Mannern feiner Schule ausgebildet und als eine Wiffenschaft von den Gründen bes äfthetischen Wohlgefallens bargestellt.

Aber gegen riese der Kunft wenig zusagende Unsicht sträubte sich ber machsende Kunftsinn.

Immer dringender zeigte fich bei täglicher Erweiterung des Runftsgebietes durch die Werke großer Zeitgenoffen, bei erhöhtem Interesse für die Runft, das Bedürfniß einer unbeschränkten Untersuchung über das Wesen des Schönen und über die Bedingungen, unter welchen es sich dem menschslichen Geiste darstellt.

Es waren hauptfächlich Göthe, Schiller, Lessing, Herber, Winkelmann, Klopstock 2c., welche theils durch die geistwollen Produkte ihrer Dichterkraft, theils durch ihre Ansichten, Beurtheilungen 2c. zu einer umfassenden und lebendigen Ansicht der Schönheit und Kunst mitwirkten.

Hören wir, was neuere Forscher über das Wesen der Alesthetik uns mittheilen:

Neben dem praktisch en und dem the oretisch en Lebensgebiete oder neben dem Handeln und Erkennen, d. h. neben dem ökonomischen, gesellschaftlichen, rechtlichen, politischen Leben, neben Sittlichkeit und Relission, neben Wissenschaft und Philosophie begegnen wir noch einem dritten, "dem ästhetischen."

Dieses Gebiet bildet ein mesentliches Moment des Gesammtlebens des Geistes, es wurzelt im ganzen Wesen des Menschen und ist ein nothwen=

biges Elied zur Entfalrung ber menschlichen Natur, zu ihrer ganzen und vollkommenen Lebendigkeit.

Indem ich von seiner Bedeutung rede, sehe ich mich genöthigt, um unfruchtbaren Entgegnungen vorzubeugen, vor Allem aus die Bemerkung zu machen, daß ich durchaus keine Prioritätsstreitigkeiten der drei Gebiete herausbeschwören will. Jede dieser drei Sphären hat ihre Berechtigung, jede, als Theil, gehört zum Ganzen.

Wer wollte z. B. behaupten, daß, nachdem der Mensch für das Nöthigste gesorgt hat, er bann nur noch nach dem Schönen zu trachten habe, daß alsdann unser ganzes Dasein in Weltanschauung, Dichtung, Weltverschönerung aufgeben sollte?

Ja, badurch würde gerade der Phantaste ihre Welt genommen. Wir kehrten alsdann in den vielgepriesenen Naturzustand zurück, würden Nichts arbeiten, Michts mehr leisten; wir würden für keine geregelte Gestaltung des persönlichen und des Gesammtlebens sorgen, wir würden nichts Idealem nachstreben, es gäbe keine Zivilisation, kein gemeinschaftliches Leben, kein Erkennen, keine Bildung, keine gewerbliche Kultur, keinen Sandel, keine Unternehmungen, keine Werke und Thaten, keine sittliche Gesinnung, keine Kraft und Strebsamkeit, keine Veredlung menschlicher Anlagen, Gesühle, Begehrungen und Leidenschaften, keine Wissenschaft und Religion, also auch keine geistige Lebensentwickelung des Menschengeschlechtes, keine Geschichte.

Wo fände da noch ästhetisches Leben Play? Mur wo bereits wirklich geistiges Leben in der Welt, wo wirklich intellektuelle und praktische Bildung und Thätigkeit in der Welt ist, nur da ist das Leben so reich und
so vollkommen, daß es der Phantasie mannigfaltige, interessante und schöne Stosse zum Anschauen bieten kann.

Allerdings ift bas Leben ber Ort ber Unfreiheit, bes Uninteressanten und Unschönen, aber es ift gemischt mit Freiheit, mit Interessevollem, mit Schönem.

Trotz aller Beschränkungen ift bas Leben als Ganzes betrachtet, reich an Erscheinungen, durch welche die Welt erft in Wahrheit eine die Phan= taste unendlich anregende Gestaltenfülle erhält.

Mur der von Weltenkörpern erfüllte Raum, nicht der öde und un= fruchtbare, nur der von Gestalten, Gewächsen, lebenden Wesen bevölkerte Weltkörper bietet der Phantasie eine ansprechende Mannigfaltigkeit von Gegenständen und Schönheitsformen dar. Natürlich verhält es sich ganz gleich mit dem reichentwickelten, zu einem gewissen Grade geistiger und sittlicher Vollkommenheit herangebildeten Leben.

Das Leben mit seinen Nöthigungen, Arbeiten, Beschränkungen, 11n= vollkommenheiten, harten erweckt im Menschen erst ein wirkliches Bedürs= niß nach Erhebung in das Gebiet der Freiheit und Freude der Phantasie. Dhne Kraftanstrengung ist kein ernstliches Bedürfniß nach Erholung; ber faule Wilde hat kein ästhetisches Bedürfniß, ebenso sind die allzu beshaglich Lebenden, die allzu Begünstigten nicht immer diejenigen, deren Werke die ganze und volle Energie aufstrebender ästhetischer Begeisterung athmen. Die Begeisterung wurzelt in dem Geiste desjenigen Sterblichen, der eine ernste Stuse des Lebens durchgemacht hat.

Wer sich also nicht einigermaßen durch praktische und theoretische Beschäftigung bildet, der hat schon keinen Sinn für die Mannigfaltigkeit der Objekte, keinen Sinn weder für das äfthetische Wohlgefallen am Wirklichen, noch für selbstständig schaffende Phantastethätigkeit.

Der Barbar ist stumpf, gefühllos, phantastelos. Sinn für die Welt, für die Schönheit, für die Kunst entsteht nur, wo Fähigkeit erwacht ist, die Dinge der Welt zu erkennen, zu unterscheiden, zu würdigen, wo Fähigsteit vorhanden ist, selbst etwas zu denken und auszuführen. Also dürsen wir mit voller Besugniß aussprechen:

Ohne das wirkliche Leben, als nothwendige Grundlage, kein Phantasieleben.

Sie können also, verehrte Kollegen, nicht mehr annehmen, daß ich dem ästhetischen Leben einen höhern Werth beimessen will, als dem Leben der ernsten Wirklichkeit. Im Gegentheil! Nur das reale Leben hat Reaslität, Substanz, Ernst, Gediegenheit, das Phantasieleben ist ein schönes Spiel.

Die Phantasie zieht ihre Nahrung von demjenigen, was das wirkliche Leben im Schweiße seines Angesichtes erarbeitet, hervorgebracht, errungen hat. Allerdings ist es unentbehrliche Vollendung aller Thätigkeit, deße wegen ist es aber nicht das Höhere, aber etwas Nothwendiges.

Schönheit erhöht den Werth eines Objektes, macht es aber nicht beffer an fich und fur das Leben.

Das Phantasieleben ist daher eine nothwendige Besthätigung der Freiheit der Menschen, eine nothwendige Erhebung des Menschen über die vom Leben in der Wirkslichfeit nicht zu trennende Unvollkommenheit in eine Sphäre reiner Befriedigung mit Vollkommenem.

Wer nie ästhetisch angeregt worden ist, hat nie ein Gefühl reiner Freiheit, rein freien Lebens, nie ein Gefühl voller Anziehung und Besriedigung seines ganzen Menschen. Wir müssen daher von Zeit zu Zeit diesen Aufschwung ins Reich der Phantasie nehmen, um uns in voller Freiheit allem demjenigen zu öffnen, was uns lebendig anregen, warm ansprechen, durch vollkommene Gestaltung befriedigen, erfreuen, erheben, bezaubern kann.

Nachher kehren wir befriedigt, erfreut und allseitig belebt und erfrischt zurud zu ben schweren und harten, einformigen und einseitigen, trockenen

und nüchternen, ernsten und herben Arbeiten und Erfahrungen des wirklichen Lebens, benn oft genügt eine vorübergehende ästhetische Anregung, ein flüchtiger Blick ins Weite und Mannigsaltige, ein flüchtiger Anblick ergreifender oder reizender Naturschönheit, eine flüchtige Berührung des Geistes und Sinnes durch einen vorübergehenden Einblick ins Reich der Kunst, um die Freude am Leben zu verstärken, um uns einen reinen Vollgenuß des Augenblickes zu verschaffen.

Um das Wesen und die Bedeutung des ästhetischen Lebens noch besser zu fassen und zu begreifen, wollen wir es noch mit den beiden übrigen Lebensgebieten vergleichen, um dann schließlich zu einer vollständigen Erstlärung desselben zu gelangen.

Bur Entfaltung der ganzen menschlichen Natur zu ganzer und voller Lebendigkeit, zu vollendeter Verwirklichung sihres Wesenst gehört zum praktischen und theoretischen Gebiet noch ein wesentlicher Moment des Ge=sammtlebens, das in unserm Wesen wurzelt und ein nothwendiges Glied bildet, es ist das ästhetische Gebiet.

Der äfthetische Mensch, d. h. der Mensch, welcher sich ästhetisch verhält, sich in ästhetischer Beschäftigung besindet, ist derselbe mit dem praktischen und iheeretischen Menschen. Beim ästhetischen Berhalten sind ganz tieselben Seistesvergnügen ihätig, auch der ästhetische Mensch erstennt, fühlt und handelt, wie jene beiden. Alles ästhetische Berhalten ist in eister Linie ihe vertischer, intellektueller Matur, theils ein Unschauen, iheils ein Vor= und Darstellen. Das ästhetische Berhalten des Nichtsünstlers ist ein Anschauen, ein Sehen, ein Hören, ein Lernehmen, sei es durch den äußeren förperlichen, sei es durch den inneren geistigen Sinn. Das ästhetische Berhalten des Künstlers ist ein Bilden, ein Vorstellen, ein Entwerfen und auch ein Darstellen von Gestalten.

Alles ästhetische Verhalten ist aber auch ein Fühlen, ein Empfinden von Lust oder Unlust, von Wohlgefallen oder Mißfallen, von Begeisterung oder Niederdrückung, von Freude und Erhebung oder von Furcht und Schrecken.

Mirgends spielt das Empfindungsleben eine größere Molle, als im ästhetischen Gebiete. Die ästhetische Wirstung, die ein Gegenstand auf den Nichtfünstler ausübt, ist wesentlich Gefühlsanregung, das produktive ästhetische Verhalten geht geradezu aus Gefühlserregung, aus Gefühlsstimmung hervor.

Beim äfthetischen Menschen fehlt auch endlich das Wollen und Sandeln nicht.

Jeder ästhetische Eindruck und Genuß kemmt nur unter der Bedin= gung zu Stande, daß wir den Gegenstand auf uns wirken laffen wollen und wirken lassen, daß wir unsere Geisteskräfte zusammennehmen und nicht nachlassen, bis wir Alles in uns aufgenommen haben. Der Künstler vollends ift durchaus ein Arbeiter.

Im ästhetischen Verhalten sind also alle Geistesvermögen, die intellektuellen und praktischen, Gefühl und Wille thätig, mit anderen Worten: der ganze Mensch ist thätig. So verhält es sich ebenfalls mit den Ge= genständen.

Der ästhetische Mensch hat mit den nämlichen Gegenständen zu thun, mit welchen sich der theoretische und praktische Mensch beschäftigt.

Die Gestaltenfülle und Schönheit der vorhandenen Welt, ferner einersfeits die Sphäre des Gedankens und anderseits die Share des höhern geisftigen Wollens und Fühlens, das Ethische und Religiöse sind die Hauptsgegenstände.

Trop dieser Identität haben wir auch ebenso wesentliche Verschieden heiten zu konstatiren.

Vor Allem heben wir folgenden Grundunterschied hervor: Alle ästhetische Thätigkeit ist wesentlich frei, alle ästhetische Thätigkeit ist eine rein freie Bethätigung, ein durchaus freies Spiel der Vermögen und Kräfte.

Diese Aftivität geschieht aus reiner Luft an ber Bethätigung, nicht in Folge irgend eines Zwanges ber Umftande und ber Zwecke.

Nehmen wir zuerft bas Erfennen.

Unsere Erkenntniskräfte können sich nicht frei, nicht zwanglos, nicht ungebunden bewegen. Unser Erkennen ist unsrei, ein von Außen bestimm= tes. Wir sehen, hören alles Mögliche durcheinander, wir nehmen eine Masse von Dingen in uns auf, ganz ohne Willen, so zu sagen. Zudem ist unser Erkennen ein durch Zwecke gebundenes. Unsere Erkenntniß= fräste müssen fortwährend diesem oder jenem Zwecke dienen. Das Erstennen ist daher ein stets gehemmtes und beschränftes.

Die Einwirkung der Außendinge können die Thätigkeit des Erkennens jeden Augenblick unterbrechen, stören; im Strudel des Lebens ist unges hemmter ruhiger Gang des Erkennens nicht möglich oder doch nicht sicher und gewiß. Auch ist das Erkennen durch unsere Kraft eingeschränkt.

Unders ift es im afthetischen Gebiete.

Wir reißen uns aus der Sphäre des unfreien, gebundenen, gehemm= ten und beschränkten Erkennens los und geben uns in Ruhe und unde= schränkter Empfänglichkeit der reinen Lust des Anschauens, des Sehens, des Hörens, der reinen Lust des Vorstellens, durch keine Absicht und Sorze gesesselt, sondern dies Alles dahintenlassend, hin.

Denn das ästhetische Anschauen geht lediglich hervor aus der Lust, dem Anschauen freien Lauf zu lassen.

Wir benken nicht daran, Etwas lernen ober lehren, Etwas ersinnen und gewinnen zu wollen, wir lassen die ganze Arbeit für die Zwecke, den ganzen Ernst des Lebens hinter uns und gestatten unsern Sinnen und Gedanken Spielraum zu freier zweckloser Bewegung und gehen, so lange die Stimmung dazu da ist, von Anschauung zu Anschauung, von Gestalt zu Gestalt, von Gegenstand zu Gegenstand, von Gedanken zu Gedanken ungehemmt und ungestört.

Bum gleichen Ergebniß gelangen wir bei Betrachtung bes Gefühle.

Die Gefühlseindrücke sind durchaus freier Art, wir werden allerdings auch ergriffen, erheitert, erschüttert und belustigt und machen die ganze Stufenleiter der Empfindungen und Stimmungen durch, aber in reinster Freiheit. Wir lassen uns wohl zu dieser oder jener Stimmung anregen, bleiben aber innerlich unbehelligt, ungequält.

Wir werden nicht ernstlich betrübt, erfreut und beglückt, es ift bloßes Spiel des Durchmachens der verschiedenen Geschäfte.

Das Leben hingegen nöthigt uns fortwährend Empfindungen auf, es übt einen Zwang des Empfindens aus; es ift so zu sagen ganz zufällig, was für Empfindungen gerade an uns kommen, oft bleibt eine bestimmte Seite des Empfindens lange Zeit leer, öbe.

Der Tragifer will uns rühren, aber ganz frei, er will nicht wirklichen Schreck, wirklichen Schmerz ober Mitleiden in uns hervorbringen.

Der Lyriker gibt alle Gefühle bes Menschenherzens wieder, er will ste aber in uns nur erklingen lassen, nicht wirklich in uns aufregen.

Beim Wollen und Sanbeln gang baffelbe.

Wir bethätigen uns in voller Freiheit, kein Zweck schwebt in unseren Augen, es ist nicht Arbeit, es ist thätige Muße, es ist spielende Beschäfztigung mit etwas Freigewolltem. Der Künstler z. B. läßt sich wohl auf Erlebnisse, Ereignisse, Erfahrungen, durch politische, patriotische und relizgiöse Motive, durch Aufträge und Wünsche zu einer Thätigkeit bestimmen, aber er läßt sich dadurch nicht fesseln, und es ist ihm nur recht, wenn er seine Wirksamkeit frei entfalten kann.

Allerdings bebaut die Baufunst den Boden und nimmt Rücksicht auf nothwendige Zwecke, des Wohnens und des Verkehrs, aber die wirkliche Baufunst, die über das praktische Bedürfniß zur ästhetischen Freiheit sich erhebt, läßt sich nicht an dieses Zweckmäßige binden, sie folgt dem freien Schaffenstriebe, sie will Etwas herstellen für das Sehen, für das Ansschauen Etwas, das auf die Stimmung des Beschauers erhebend, ehrsurchtssegebietend, anheimelnd einwirft.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber noch eine zweite größte Verschiedenbeit.

Das Leben behelligt ben Menschen nicht blos mit Gegenständen, die seiner Freiheit Bande und Schranken anlegen, sondern auch mit Gegenständen, für die er kein Interesse, keine Theilnahme fassen kann und es bringt ihm keineswegs alle Gegenstände nahe, die an sich Interesse für den Menschen haben.

Im ästhetischen Gebiete wollen wir mit Gegenständen zu thun haben, die und Interesse einflößen.

Was nicht anspricht, was ungenießbar und uninteressant ist, das ist anerkanntermaßen kein vollkommen ästhetischer Gegenstand. Wir sind nur in ästhetischer Stimmung, wenn wir unserm Vorstellen und Hervorbrinsgen die Richtung auf einen Inhalt geben können, die uns in bestimmster Weise zu beschäftigen vermag.

Der dritte und lette Hauptunterschied ist endlich, daß daß ästhetische Verhalten nicht blos für die Gegenstände, sondern auch für ihre Form Interesse hat. Das Forminteresse ist dem ästhetischen Gebiete grundwesentlich.

Allerdings zieht das theoretische Verhalten auch die Form der Dinge in Betracht, weil es überhaupt alles an den Dingen Unterscheidbare und Erkennbare auf klare Begriffe zu bringen sucht. Es verhält sich daher zu allen Formen gleich und macht keinen Unterschied zwischen Schönem und Häßlichem.

Im ästhetischen Gebiete kann man nicht gleichgültig sein gegen Form= losigkeit, da sie die Anschauung stört und erschwert.

Säglichfeit ftogt den Menschen zurud, drängt ihn, sich vom Gegen= ftande abzuwenden.

Nur das Schöne kann mit Lust angeschaut und dargestellt werden.

Wenn auch das praktische Leben vom ästhetischen die Form borgt, um durch sie im praktischen Interesse anzuziehen, anzulocken, so ist ihm doch die Form gleichgültig, es schaut nur nach dem Brauchbaren, Nüglischen, Zweckmäßigen jeder Art. Die wirkliche Welt zeigt auch des Formslosen und Unschönen viel, da sie eine unendliche Menge und Mannigsfaltigkeit von Gestaltungen des Daseins und somit auch die unvollkommenen umschließt. Im ästhetischen Gebiete sucht man hingegen das Vollkommene der Form auf.

Kurz noch die pinchologische Bestimmung dessen, mas äst he = tisches Leben ist. Offenbar, wie schon bemerkt, wirken in jedem Lebensgebiet alle Geistesvermögen, dabei darf aber nicht vergessen werden, daß jedes Gebiet durch eine vorherrschende Thätigkeit charakterisitt wird. So ist im praktischen Leben das Worherrschende theils der Wille,

theils das Gefühl. Ift das praktische Leben aktiv, dann ift es das Wollen, ist es passiv, dann ift es das Gefühl.

Das in allem ästhetischen Verhalten wesentlich thätige Geistesvermögen ist das des Vorstellens oder der Einbildungskraft; es ist Phanstasie.

Dabei benkt man nicht nur an die produktive Seite, sondern auch an die rezeptive; man rechnet zum Phantasie= leben nicht bloß das freie Schaffen der Einbildungskraft, sondern überhaupt alles freie zwecklose Spiel der Er= kenntnißkräfte.

Alfo psychologisch betrachtet ift das äfthetische Leben Phantasie= leben, Phantasiethätigkeit.

Wenn wir nun schließlich Alles zusammenfassen, was wir über bas Wesen bes ästhetischen Lebens gesagt haben, so erhalten wir eine nach allen Seiten vollkommene Begriffserklärung:

Das äfthetische Leben ift Phantasieleben, es ist Erhebung des Menschen über das wirkliche Leben mit seiner Unfreiheit, seiner Abhängigkeit, seiner Gebundenheit, seinen Schranken und Störungen in das Reich der in reiner Freiheit sich bewegenden Phantasie, also in die Sphäre der reinen, freien ans sprechenden Gestalten= und vollbefriedigenden Schönheits= fülle.

Nach diesen Erläuterungen wird es nun nicht mehr schwer halten, zu erklären, was äfthetische Bildung sei:

Unter äfthetischer Bildung verstehen wir nun ben entwickelten Sinn für bas Schone und unterscheiben beren theoretische und praktische Seite.

Es handelt sich nämlich nicht bloß darum, daß der ästhetisch Gebildete das Schöne in allen Gestalten fühlt, in welchem es zur Erscheinung kommen kann, sich desselben erfreut und es von dem weniger Schönen und Häßlichen zu unterscheiden weiß, daß es nicht blos Sache der Anschauung und Erkenntniß sei, sondern daß es sich praktisch bethätigt in Allem, was der Mensch unternimmt und thut, ja in Allem, was er ist und er scheint.

Der äfthetisch Gebildete muß in der Gestaltung seines ganzen Lebens den Sinn für Schönheit bewähren, also in seiner Haltung und Bewegung, im Tone seiner Stimme, in seiner Rede, in allen seinen Handlungen, im geselligen Umgang und selbst in der Anordnung seiner Umgebung die Grenzen und das Maß der Schönheit beobachten.

Vor Allem aus und unwillfürlich werden Sie mich aber fragen: Was ift benn Schonbeit?

Berfuchen wir beren Wefen furz anzugeben:

Viele schon haben sich an die Erklärung des Schönen gewagt. Es ist eben keine leichte Sache, eine Alles umfassende Begriffsbestimmung zu geben.

Gine ber älteften Erflärungen ift:

Schönheit sei Einheit in ber Mannigfaltigfeit.

Dieser kurze Ausspruch trägt das unbestrittene Verdienst an sich, eine der wesentlichsten Eigenschaften jedes Schönen zu enthalten. Mannigfaltig müssen die Tone sein, welche das Schöne einer Musik enthalten sollen; ein Ton anhaltend allein klingend, wann wäre das schöne einer Zeichnung, eines saltig müssen die Linien sein, welche das Schöne einer Zeichnung, eines Gemäldes, einer Statue enthalten sollen. Auf der andern Seite ist die Einsheit ebenso unentbehrlich. Wem gefällt ein verworrenes, regellos abgerissenes Eewühl von Tönen?

Ein Mangel dieser Erklärung liegt aber in der Unbestimmtheit sowohl der Einfachheit als der Mannigfaltigkeit.

Das mißlungenste Gemälte enthält Farben und Gestalten, hat selbst für den belesenen Beobachter poetische und historische Gedanken, Alles versichieden und mannigfaltig genug und vereinigt auf der einen Fläche und umschlossen von dem einen Rahmen; aber dennoch nennen wir es nicht schön, wenn das Gesetz der Malerei versehlt war.

Undere geben das Schone für das in sich felbst Vollendete und für die Naturgemäßheit eines Gegenstandes.

Auch diese Erklärung ift ebenfalls unrichtig, weil nach berfelben alles Naturliche, von ber Natur Geschaffene als ein Muster gelten sollte.

Ein weiterer Versuch verdient ebenfalls unsere Beachtung: Er nennt fünf Merkmale bes Schönen: Einheit, Verschiedenheit, Regel= mäßigkeit, Ordnung und Verhältniß.

Der größte Theil anderer Erflärungen wendet fich von dem Objektiven im Schönen mehr oder weniger ab und gibt seine Wirkung auf unser Gefühl an. So heißt eine dieser Erklärungen:

Das Schöne ist die sinnlich erkannte Vollkommenheit. Von allen übrigen Erklärungen verdient nur noch eine Ihre geneigte Auf= merksamkeit in Anspruch zu nehmen:

Sie lautet:

Schönheit ift die jenige Eigenschaft eines Dinges, ver= möge welcher es durch seine Form die Einhildungsfraft in ein freies, aber mit dem Verstande einstimmendes Spiel versetzt und so das Lebensgefühl im Gemüthe des Wahr=nehmenden erhöht.

Allerdings eine der besten Erklärungen. Wir wollen dies zu erör= tern suchen.

Wenn wir uns nach der äfthetischen Phantastewelt umsehen, so tritt uns offenbar zweierlei entgegen:

Ein bestimmter, und nicht nur bestimmter, sondern Interesse erregenber Inhalt und eine bestimmte, und nicht nur bestimmte, sondern Interesse erregende möglichst wohlgefallende Form.

Die frühere äfthetische Theorie wußte die Berechtigung des Inhalts im äfthetischen Gebiete nicht immer und überall richtig und flar zu bes handeln. Göthe grollte dem deutschen Publikum sogar, daß es gegen seine klassischen Werke ziemlich kalt blieb, während es dagegen Hermann und Dorothea mit Wärme aufnahm, weil er hier, was das Material anbetrifft, den Deutschen ihren Willen gethan hat. Die Kunst soll wirklich Etwas geben und nicht nur dem Sinn für Form Etwas darbringen.

Die ästhetische Qualisitation eines Inhalts steigt um so höher, je tiefer, je wesentlicher sein menschliches Interesse ist, je näher und inniger es den Menschen berührt, je mehr der Mensch sich für ihn erwärmen, sich begeistern kann, wie z. B. Menschenschicksal, Leben und Tod, Glück und Unglück, Familienleben, Liebe, Religion, Sittlichkeit ein tieferes mensch=liches Interesse haben, als äußere Naturdinge oder äußerliche Geschicklich=keiten, Fertigkeiten, Thätigkeiten, die zwar wohl das Dasein erleichtern und verschönern, keineswegs aber zu den höchsten und wichtigsten Angelegen=heiten des Menschen gehören.

Alest het ischer Stoff ist also kurz zusammengefaßt: Die Welt bes Subjektes, die eigene Welt des Geistes, d. h. sowohl die gegebene Welt, sofern und soweit das Subjekt sie sich angeeignet hat und aneignen kann, als auch die vom Subjekte selbst gesetzte Welt der Einbildungskraft. sofern und soweit das Individuum sich dieselbe zu eigen machen, sich in ihr zu Hause fühlen kann.

Aefthetische Form ift diejenige, welche burch wirkliche Anschau= barkeit und durch anschauliche Beschaffenheit Interesse gewährt, und zwei= tens und vor Allem diejenige, welche den Eindruck voller Befriedigung, vollen Wohlgefallens, voller Anziehung hervorbringt.

Wir wollen also im ästhetischen Gebiete nicht blos Form, sondern unbedingt befriedigende oder schöne Form, nicht blos Inhalt und Form, sondern Inhalt von schöner oder doch in schöner Form, schöne Berge oder doch Berge in schönem Lichte, schöne, oder doch schön dargestellte Menschen, schöne oder doch schön geschilderte Charaftere.

Was ift nun Schönheit?

Denn daß Schönheit so viel als eine das Gefühl befriedigende und wohlgefällige Form eines Gegenstandes ift, dies ist die einfachste und klarste Wahrheit und die als allgemein zugegeben vorausgesetzt werden fann.

Die Schönheit eines Gegenstandes besteht darin, daß erstens beim Unsschauen desselben nichts Störendes entgegentritt und daß zweitens sein Eindruck ein durchaus lebendiger, belebender und hiedurch anziehender ist. Beides ist erforderlich.

Sobald nichts Störendes am Gegenstande uns entgegenkommt, so muß derfelbe mit voller Leichtigkeit festzuhalten, zusammenzufassen, zu übersehen, zu überblicken sein.

In diesem Falle wird die Thätigkeit des Anschauens nicht gestört, sie geht ungehemmt und darum auch in voller Ruhe von Statten, man hat Etwas ohne viel Aufenthalt und Umweg, ohne Mühe und Anstrengung, man fühlt sich in ungehemmtester und ruhigster, also ungestörtester Sinnessund Geistesthätigkeit begriffen, man empfindet Wohlgefühl. Das nicht Störende charakterisirt sich auch durch Deutlichkeit, Klarheit, Schärfe, charakteristische Gestalt und Erscheinung.

Was eben überschaulich ift, läßt sich leicht in Gins zusammenfassen, trop aller Vielheit und Mannigfaltigkeit, z. B. durch Einfachheit, Ginheit, Ordnung.

Dieses Wohlgefallen findet sowohl beim äußern, als auch beim innern Sinne, sowohl beim Auge und Ohr, als auch bei der geistigen Anschauungsund Vorstellungsthätigkeit der Einbildungskraft Statt.

Undeutliche und verworrene Eindrücke find der Natur des Sinnensorganes gerade so wenig entsprechend, als dem Vorstellen selbst. Aber nicht nur Sinn und Vorstellung, sondern auch den gesammten Menschen bestriedigt diese unbedingte An= und Ueberschaulichseit. Sie gefällt dem Versstande, dem Gefühl und dem Willen. Der Verstand ist seinem Wesen gesmäß Feind aller das Erkennen erschwerenden Verworrenheit, Freund hinsgegen der Klarheit und Ordnung.

Und in der Klarheit und Ordnung liegt etwas Beruhigendes für die Stimmung.

Das genügt aber noch nicht zur vollkommenen Schönheit. Der Gesgenstand voll Schönheit muß sich ferner nicht un an sehnlich und uns bedeutend und doch zugleich frei von allem Uebermaß darbieten. Unsansehnlichkeit und Unbedeutendheit mißfällt. Das Kleinliche, Aermliche, Geringe, Schwächliche ist allzu eindrucksloß, matt und unbestimmt, als daß man gern mit ihm zu thun haben möchte.

Ein zweiter Grund der Mißfälligkeit des Unansehnlichen und Un= bedeutenden ist der, daß es nicht genug wirkt; es erregt Geringachtung oder Bedauern.

Gegenstände, die uns gefallen, sollen Größe und Kraft, Bedeutung und Wirkung haben. Dabei mißfällt allerdings zugleich bas liebermaß. Was uns aus irgend einer Ursache zu groß, zu ftark, zu hoch, zu an= spruchevoll erscheint, was mehr sein will, als es ift, bas mißfällt gleich= falls. Denn bas Nebermaß ist ja nicht einmal leicht zu überblicken und erschwert schon hierburch bas Anschauen.

Alfo maßvolle Größe und Kraft, Bedeutung und Wirstung und zwar frei vom Uebermaß ift es, was gefällt.

Auch kein Migberhältniß oder keinen Widerspruch in der Gestaltung burfen wir an einem Gegenstand entbeden.

Regelmäßigkeit, Ebenmaß, Verhältnißmäßigkeit, Fehllofigkeit Reinheit, Busammenstimmung, harmonisches Busammenwirken ac. gefällt unbedingt.

Das Unregelmäßige wirft schon auf ben äußern Sinn, Unregelmäßiges, Unproportionirtes läßt sich vom innern Sinn weniger leicht auschauen, erregt ferner das Mißfallen des Verstandes durch die verlette Einheit, es versett nicht minder das Gefühl und Willen in eine unbehagliche Stimmung. Was ist störender z. B. als die Disharmonie der Farben, des Lichtes und der Tone. Nur Harmonie befällt den äußern Sinn mit Wohlsgefühl und erquickt das Gefühl.

Die Schönheit bietet uns also Etwas, was bas Anschauen nicht nur leicht macht, sondern belebt, es nicht nur beruhigt, sondern bewegt, mit sich fortzieht, an sich zieht.

Blose Klarheit gefillt allerdings, aber sie läst auch bald gleichgültig und kalt, setzt die Einbildungsfraft nicht in lebendige Bewegung, wird daher "unpoetisch." Zur Klarheit muß daher noch ein Element des Dämmernden, Dunklen, Geheimnisvollen, des Verschmelzens und Verschwimmens, des in einander Uebergehens und Ueberspielens der Objekte binzukommen.

Bur bloßen Einfachheit und Einheit, die bald leer, langweilig, einsförmig, öde, muß also Bielheit, Wechsel, Mannigsaltigkeit, Fülle von Unterschieden, Kontrasten, lebendige Freiheit der Bewegung sich vereinigen. Ein maßvoll sattsamer Grad von Größe und Kraft, von Bedeutung und Wirkung gefällt allerdings durch die Bestimmtheit seines Eindruckes, aber es läßt noch keine lebendige und die Einbildungskraft lebendig erfassende Anschauung bessen aufkommen, was die verschiedenen Grade von Größe und Kraft wirken können.

Bur Schönheit gehört also ferner volle Entfaltung aller Grabe des Großen und Bedeutenden, des Kräftigen und Mächtigen bis hinauf zum unendlich Großen und Kraftvollen und hinab zum unendlich Kleinen und Barten. Nur so werden wir lebendig ergriffen.

Auch die Regelmäßigkeit, das Gleichmaß, die Verhältnismäßigkeit, die Ueberschaulichkeit und die Ruhe verlangen als nothwendigen Gegensat das nicht streng Symetrische, daß Unverhältnismäßige, damit die Einsbildungskraft erfaßt und emporgehoben werde. Reine Harmonie ift bald

eintönig, allzu ruhig, allzu spannungelos ohne das Element des Gegen= fapes der Diffonanz.

Ruhig, faßlich und belebend anziehend, das also wären die so viel gesuchten Elemente des Schönheitsbegriffes und die Materie und Momente des ästhetischen Wohlgefallens.

Die Frage nun, ob die ästhetische Bildung auch in unsere Volksschule gehöre, ist aus dem Vorhergehenden gewiß entschieden und braucht daher keiner weiteren Erklärung. Die Bejahung der Frage erhellt auch schon dadurch, daß das Volk im Gebiete der Poesie sich sein eigenes Verdienst und Recht erworben. Dieser Volkspoesie kommt der Kunstcharafter in hohem Grade zu.

Doch sind auch in dieser Richtung Gegner aufgetreten und haben die allzuweite Ausdehnung ber ästhetischen Bildung scharf persistirt. "Ein Knabe," sagt Christmann, "soll im Zeichnen, Singen und andern Dingen einige Fertigkeit aus der Schule gebracht haben; aber laßt ihn erst einmal einen Schlosser oder Grobschmid sein — dann bittet ihn um seine Cartons oder laßt Euch eine Arie von ihm vorsingen. — Wahrlich, der Mensch ift einmal dazu bestimmt, des Tages Last und Sitze zu tragen, aber wenn er Abends ermüdet aus der Werkstatt in die Palästra des Lebens tritt, so will ich Euch sagen, was für ihn weit besser ift, als eine Sing- oder Zeichnungs-Akademie: Gebt ihm einen Groschen zu Wein und Bier, das mit sich sein Geist im Gespräche erheitere."

Diesen scharfen Kritiker des Pestalozzismus braucht man aber nur auf das wirkliche Leben vieler Handwerker aufmerksam zu machen und er wird verstummen müssen. Verweisen wir ihn nur auf unsere Gesangsvereine! Auch wird mancher Schlosser oder Schreiner seine Cartons zeigen können, aus denen klar hervorgeht, daß sein Handwerk den Charakter der Kunst angenommen hat.

Woher anders als aus der völligen Vernachlässigung des jeder mensch= lichen Natur eingesenkten Schönheitsstnnes läßt es sich erklären, daß Men= schen, welche in den reizendsten Gegenden leben, durchaus keinen Sinn dafür haben. Aus derselben Quelle stammt auch die Geschmacklosigkeit bei einem Theile unseres Volkes in ihren Vergnügungen, in ihren Haus= geräthen und manchmal in ihren Kleidungen. Bei einem Volke, wo die ästhetische Vildung vernachlässigt worden ist, ist eine allgemeine Rohheit und Stumpsheit vorhanden. Es ist daher pädagogische Pflicht, das ästhetische Gebiet zu pflegen, weil durch dasselbe die Kunsttalente geweckt werden.

Niemeyer sagt darüber: Das in der Seele vorhandene Vermögen, das Schöne zu empfinden und sich dieser Empfindung mit einem innern Wohlgefallen bewußt zu werden, ist ebenso gut als andere Vermögen einer Erhöhung und Bildung fähig und würdig.

Und wer wollte Göthe nicht beiftimmen, daß Sinn und Liebe für das Schöne dem Menschen die höchste Ausbildung gewährt, sein Innerstes sanft und heiter stimmt und das Herz zarten Genüffen aufschließt.

Es ift baher gewiß pabagogisch richtig, biesen Sinn zu weden und zu nähren.

Welche Mittel stehen nun der Volköschule zur Ver= fügung?\*

Das Allererste ift, daß das Aeußere, die Umgebung nichts positiv Unsauberes und Häßliches dem Schüler vor Augen bringe und daß der Schüler selbst sich der Reinlichkeit besleiße.

Man vermißt in mancher Schule alle und jede Sorge für symmetrisches und wohlgefälliges Ordnen der Geräthe und Schulgegenstände. — Die Schulstube werde fleißig gekehrt, Alles gehörig gereinigt und wieder gesordnet. Jeder Schmuck durch Gaben der Natur und der Kunst ist willskommen und am Platze. Die Reinlichkeit darf als Anfangspunkt der äfthetischen Bildung betrachtet werden.

Richte fagt über die Reinlichfeit fehr treffend: Cowie bas an Reinlichfeit und Ordnung gewöhnte außere Auge burch einen Fleck, ber ja unmittelbar dem Leib feinen Schmerz zufügt, oder durch Unblick verworren burdeinander liegender Gegenstände bennoch gepeinigt und geängstigt wird, wie von unmittelbarem Schmerze, indeß ber bes Schmutes und ber Un= ordnung Gewohnte sich in derselben recht wohl befindet, ebenso fann auch bas innere geiftige Aluge bes Menfchen fo gewöhnt und gebilbet merben, baß der bloße Unblick eines verworrenen und unordentlichen, eines un= würdigen und ehrlosen Daseins feiner selbst und feines verbrüberten Stammes ohne Rudficht auf bas, mas baran für fein finnliches Dafein gu halten und zu fürchten fei, ihm ewig webe thut und bag biefer Schmerz bem Besiter eines folden Auges - abermals gang unabhängig von finn= licher Furcht und Soffnung - feine Rube läßt, bis er, fo viel an ihm ift, ben ihm mißfälligen Buftand aufgehoben und ben, ber ihm allein aefallen fann, an feine Stelle gefest hat. Die Bilberbucher und Portrats seien in ihrer Art etwas Bollendetes, bamit ichon badurch die Ideen ber Malerei unbewußt gewecht werden. Bilber aus bem Familienleben, bann aus ber Matur und ber Weltgeschichte ic. sollen bas Rind burch ihre Vollendung feffeln.

Jeder Mensch murde sich ein großes Berdienst um die Menschheit er= werben, wenn er Etwas für Gartenanlagen und Verschönerung öffentlicher Bläte thate. Es ware dies ein segensreicher Beitrag zur afthetischen Bildung.

<sup>\*</sup> Diefen Theil meiner Arbeit trug ich ber vorgerudten Beit wegen nicht mehr vor.

Bur Schönheit eines Gartens gehört bornehmlich zweierlei:

Erstens muffen wir die Natur wieder finden, ihren Gesetzen und Bilbungen darf nicht Sohn gesprochen werden, ihr freies Leben nicht gewaltsam unterdrückt sein.

Zweitens muffen wir aber die vom ästhetischen Gedanken des Kunstlers beherrschte und geformte Natur, wir muffen die Natur in der Kunst finden. Der rohe, wilde Naturtrieb muß gebändigt, die üppige, die Form überwuchernde Kraft muß in das Gesetz des vernünftigen Geistes eingeschlossen werden.

Die gymnastischen Nebungen mussen ebenfalls als Mittel zur Entswicklung des Schönheitsstinnes betrachtet werden, insofern ste auch dazu dienen, den Körper an eine gefällige Haltung und Bewegung zu gewöhnen und ihn überhaupt zu einem Organe und Darstellungsmittel des Geistes zu machen. Sieher gehört besonders das Spiel, von dem Jean Paul sagt: Es sei die erste Poesse des Menschen. In diese Poesse soll aber der Erswachsene so wenig als möglich greisen. Ich fürchte, fährt Jean Paul fort, mich vor jeder erwachsenen, behaarten Hand und Faust, welche in dieses zarte Befruchtstäuben der Kindesblumen hineintappt.

Als hauptsächliches Bildungsmittel des Schönheitssinnes möchte ich ferner die Sprache betrachtet wissen und zwar theils durch die Bildung des Vortrages und des Styles, theils durch die Vermittlung des vollen Verständnisses der hervorragenden Kunstwerke, vorzüglich der Poesse.

Mit ber Bildung des Vortrages, fagt Wait, und durch die Poeffe erhalten die begleitenden Gemuthszuftande eine Lebendigfeit und Innigfeit, bie ihnen vorber fehlte; bie Willenlinie bes Gefühls und ihre Abstufungen, ihre Bebungen und Genkungen laffen fich bei ber großen Biegfamkeit ber menschlichen Stimme felbft bis in ihre garteften Schattirungen fichtbar machen. Es muß nämlich burch jebe Bilbung zwischen bem innern Behalt bes Lebens und den außern Formen feiner Darftellung ein bis ins Einzelne burchgeführter Parallelismus Statt finden. Wenn aber ber Bor= trag ein ästhetisches Bildungemittel werden foll, fo ift das erfte Erforder= niß, daß der Inhalt beffelben bis in feine außerfte Feinheit verftandlich und berftanden und bag er überdies in formeller und materieller Beziehung mustergultig fei. Die Bebung und Senfung ber Stimme, Die Scharfe oder Stumpfheit, Die Starte oder Schwache ber Laute, Die Betonung ein= gelner Wörter und Cape, Die größere ober geringere Lebendigkeit, Alles muß fid nach ben innern Beziehungen ber Gebanten und ber Verfettung ber Gemuthezustände richten, Die zur Darftellung fommen.

Die schriftlichen Uebungen können erst dann als Mittel betrachtet werben, wenn der Schüler so weit gefördert ift, seine eigenen Gedanken richtig, gefällig und treffend auszudrücken. Allerdings hat man die fämmt-

lichen feinern Beziehungen verstehen und benuten zu lehren, welche zwisschen ben verschiedenen Formen bes Ausdruckes und dem darstellenden Gestanten Statt finden.

Wichtiger ist es noch, sein Sprachgefühl möglichst vielseitig zu ent= wickeln und die Meisterwerke der Literatur, namentlich den Schatz der Poeste seinem Verständnisse aufzuschließen.

Die Wahl, das Gewicht und die Macht des poetischen Wortes in seinem Unterschiede vom prosaischen, die in Folge der höhern idealen Aufstaffung des Lebens und der Natur gehobene Sprache, die daraus entspringende Veredlung, selbst des Gewöhnlichen, mussen hauptsächlich zum Verständniß gebracht werden.

Dieses bestimmte Verständniß zur reinen Aufnahme eines Kunstwerkes soll aber ja nicht durch abstraktes Raisonnement geschehen.

Nachst der Poesie hat die Musik die ausgebreitetste Macht. Diese Gewalt der Musik sichert derselben die erste Stelle.

Da das ästhetische Verhalten hauptsächlich ein Anschauen, Bor= und Darstellen ist, so mussen die Sinne unserer Schüler vorzüglich ausgebildet werden.

Der Sinn für Gestaltenmannigfaltigfeit muß zum Leben erweckt mer= den. Die vorhandene Welt muß die Phantasie des Menschen in Thatig= feit fegen, fein Stoff= und Formintereffe aus bem Schlummer erweden, die Welt muß die Gestalten=, die Licht= und die Farbenireude im Menschen erregen. Seibst der genialste oder genievollste Künstler fann ohne jolde Anregung durch äußere Unschauungen nicht zu berienigen Fulle von Begenständen und Formen gelangen, ju welcher vorzudringen er bon Seite seines Talentes befähigt ift. Welcher Unterricht wäre aber geradezu ge= eigneter als der in den Naturfachern? Die Natur ift Dasjenige Gebiet, aus welchem die Menschheit die erften, gemeinsamften und unveranderlich= ften, sowie die anschaulichsten und klarsten, die großartigsten und manniafaltigften afthetischen Gindrucke und Unschauungen empfangt. Der Beift verlangt die Matur. Der Weg gur Erfenntniß der Matur geht von der Unschauung zur Vorstellung. Es ift umsonft, Die Ratur lehren und prebigen zu wollen. Beigen mußt bu fie, anschauen muffen fie Die Schüler. Eine in ihrem Boden madssende Pflanze angeschaut hat mehr Werth, als viele und viele Abbildungen und Reflexionen. Das Material muß aus der Umgebung ber Schüler genommen werden. Die Pflan,en, Die Sausthiere, Die Edmeiterlinge, Rafer, Muden 2c., Die ihn umidmarmen, Die er fennen und lieben lernte, biefe muffen wiederholt betrachtet merben, Damit fefte Borftellungen gebildet und gewonnen werden, indem man mit dem natur= fundlichen Unterricht Sprach=, Schreib=, Leje= und Zeichnungsübungen verbinoet. Naturgemäß ichließt fich an Die Unichauung Die Beidreibung

vom Naturgegenstand in frischen ober in getrockneten Exemplaren und in Abbildungen, und der Zögling darf die Gegenstände nicht nur betrachten, sondern auch vergleichen, nach Spezies, Gattung bestimmen und ordnen. Das innere Pflanzenleben bringe dadurch zur Anschauung, daß du z. B. vor des Schülers Auge das Weizenkorn in die Erde legst und seine Ent-wicklungsstusen genau verfolgst.

Schaue theilweise auch die Lebensfülle, die dir durch Telestop und Mikroskop erst recht aufgegangen ift, schaue und vertiese dich in die nach Zeit und Naum unendliche Welt, in der alle Sternenwelten und Milchestraßen noch nicht einmal ein bestimmtes Glied sind! Steige dann her=nieder in deine Erdenwelt, siehe und höre die Schönheit in dem Auferste-hungsmorgen und Veste des Frühlings über dir und unter dir, im Gesange der Bögel, in der Bescheidenheit des Beilchens 2c., gehe darauf zum Menschen und betrachte die Harmonie seines Leibes, die sinnreich eingerichtete Hand, das des Menschen Innere abspiegelnde Auge, die auf das Antlitz gelegte Seele, betrachte das Kind in seiner Unschuld, den idealen Jüngsling, den Mann der That, den Mann als Träger der Wahrheit, der Freisheit, Liebe! Suchst du dann noch nach Verkörperung der Schönheit? Was sind neben den Kunstwerken Gottes die Nachahmungen der Weltschönheit, die Kunstwerke eines Menschen in Stein, in Ton, in Farbe und Wort?

Entwickle alfo Auge und Dhr, diese Straßen, durch die bas Schone zugeführt wird!

Dann wird bein Schüler in Baum und Blume nicht nur ihren Mugen, sondern auch ihre göttliche Gestalt seben.

Lehre die Welt sehen und hören, und du hast die Schönheit gezeigt! Für deren Herrlickseiten und deren Neichthum, für die Ausstrahlungen der lautern Urschönheit öffne den Sinn! Mache ausmerksam, zerschneide die Schönheit nicht mit vielen Worten!

Die Alesthetik im Leben ist nichtig und verwerflich, wenn sie die Moral von sich stößt und sich von ihr losfagt; aber eine Moral, welche feindlich das ästhetische Element ignorirt, scheitert nur zu leicht an ihrer eigenen Schwachheit.

Mancher gute und tugendhafte Mensch bekämpft mit aller Kraft seine Sinnlichkeit, hält mit aller Strenge auf Erfüllung seiner Pflicht, aber die fanften Regungen des Herzens bleiben ihm fremd.

Er fühlt sich auf seiner Tugendhöhe zu stolz, um zu dem Nächsten, den er tief unter sich blickt, herabzusteigen, sein Licht ist ohne Wärme, seine Gerechtigkeit ohne Liebe. Der sinnliche, mit Gewalt niedergehaltene Theil rächt sich für seine Niederlage durch Verstimmung und Gereiztheit. Wo Religion und Sittlichkeit mit Schönheit gepaart sind, gewinnt das Leben einen ganz andern Charakter. Es ist da kein Ausbrausen gegen den

Nächsten, kein herbes und liebloses Urtheil über die Schwäche Anderer, Gin Glanz strömt dann auch auf die gemeine Wirklichkeit, auch das kleinste Thun wird geadelt, indem es auf ein Unendliches hinweist.

Ist das Leben von einer ästhetischen Stimmung durchdrungen, so wird felbst der an sich sinnliche Genuß zu einer höhern Freude veredelt, und eine geringe Sache, die der Tugendheld als zu geringfügig betrachtet, zu einer Freudenquelle.

Der Aesthetische hat eine Kraft mehr über das Sinnliche, einen Reiz mehr für das Gute und Wahre, sie ist oft stärker als die übrigen Kräfte, als alle Gewalten des Lebens, das Böse zu bestegen, das Wildstrebende der menschlichen Natur zu bändigen. Edle Neigungen steigen leicht auf in einem fein gebildeten Herzen. Die Schönheit will das Geistige mit dem Sinnlichen vermählen, sie verknüpft gleich der Religion zwei Welten mit einander. Daher reichen sich auch Kunst und Religion die Hände.

Mit Recht fagt baber Schiller:

Das Christenthum ift in seiner reinen Form Darstellung schöner Sitt= lichkeit ober Menschenwerdung bes Heiligen und in diesem Sinne die höchste äfthetische Religion.

Beilige Begeisterung für das Schone fehre ein in jedes Kinderherz und mache fein Leben so warm, daß es die kalte Erde nie erkälten kann!